

CHRISTI HIMMELFAHRT - C

Apg 1,1-11; Lk 24,46-53

Der Blick nach oben und der Blick in die Tiefe

In jüngster Zeit sind wir mit einem völlig neuen Phänomen konfrontiert, das bis vor kurzem schlicht unmöglich oder unvorstellbar war oder höchstens nur in Science-Fiction-Büchern vorkam: **Weltraumtourismus ist Wirklichkeit geworden.** Private Firmen bieten eine völlig neue Erfahrung an, die sich nur die richtig Reichen leisten können: Für Summen, um die man ganze Häuser bauen könnte, kann man sich mit einer Rakete ins All schießen lassen und dort auf dem Orbit um die Erde kreisen oder nur einige Moment auf dem Suborbit verbringen und die Schwerelosigkeit auskosten. Und es sollte nicht mehr lange dauern, bis man Zeit auf Internationaler Raumstation wird verbringen oder gar zum Mond oder zum Mars fliegen können.

Man kann solche Phänomene in unserer Zeit von vielfältigen Krisen zurecht kritisieren, wie es jüngst der *Wiener Kardinal Christoph Schönborn* getan hat. Man kann aber auch sehen, dass hinter der uralten Sehnsucht des Menschen „*hinauf – bis zum Himmel*“ zu gelangen, die in dem sehr elitären Weltraumtourismus eine neue Realisierung findet, etwas Tieferes steckt. Das heutige Fest der Himmelfahrt unseres Herrn lenkt unseren Blick genau in diese Richtung – **in die Höhe und in die Tiefe.**

Zuerst erfahren wir, dass die Jünger „*zum Himmel emporschauen*“ – wie die zwei Engel in weißen Gewändern zu den Aposteln unmittelbar nach der Himmelfahrt Christi sagen (vgl. Apg 1,11). Ähnlich sagt es der gleiche Autor – der hl. Lukas – auch im heutigen Evangelium: „*Während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben*“ (Lk 24,51).

Diese erste Richtung ist somit klar: **Der Blick nach oben. Der Blick in eine Richtung, die unsere höchsten Sehnsüchte in sich birgt.** Der Mensch will immer weiter und immer höher. Und der Himmel gehört zu diesen höchsten Sehnsuchtsorten der Menschheit.

Die Jünger schauen zuerst hinauf, weil Christus vor ihren Augen emporgehoben wurde. Und **so könnte man meinen, dass der Himmel eben dieses „Oben“, dieses „Über uns“ sein müsste. Ja und nein zugleich** – sagt uns das heutige Wort Gottes. Natürlich ist der Himmel „Oben“, natürlich ist er „Über uns“ – aber nicht in einem einfachen, räumlichen Sinne des Wortes, sondern in einem tieferen Sinne, **dass er nämlich unsere Vorstellungskraft übersteigt, dass er uns aus dem Diktat der Schwerkraft des Irdischen emporhebt, dass er uns nicht im Niedrigen und Naheliegenden aufgehen lässt.** Der Himmel aber ist mehr als nur das. Der „Ort“, an den Christus heute zurückkehrt, ist mehr als nur dieses schlichte „Oben“, das durch den Blick hinauf zum Himmel zum Ausdruck gebracht wird. **Die Himmelfahrt des Sohnes Gottes ist nicht ein einfaches Schweben oder Steigen, sondern vielmehr die Rückkehr zum Vater, die nicht Weggehen von den Seinen hier „unten“ auf Erden bedeutet.**

So bringt uns dieser erste Blick der Apostel, der Blick nach oben zu dem zweiten Blick, der mit ihm eigentlich ein einziger und gleicher sein muss: **Der Blick in die Tiefe.** Die nach oben blickenden Jünger werden durch die Engel aus ihrer Starre „geweckt“ mit der Frage: „*Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?*“ (Apg 1,11a). **Es bedeutet doch, dass dieser Blick nicht ausreicht. Sie müssen ihre Augen auch noch in andere Richtung bewegen, nämlich in die Tiefe, hin zum Sinn des Geschehenen,** hin zum Glauben an all das, was Jesus ihnen gesagt und aufgetragen hatte. **Nur dann kann der Blick nach oben also Sinn machen, wenn er durch den Blick in die Tiefe vervollständigt wird,** durch die Erinnerung an die bereits erfolgte Erfahrung mit Jesus, durch die bewusste „*Erdung*“ in seinem Wort und in der Gewissheit seines künftigen Kommens: „*Dieser Jesus, der von euch fort in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen*“ (Apg 1,11b). Erst dieser Blick, der aus dem Vertrauen auf Jesus erwächst, aus dem Glauben an seine Gegenwart, aus der Hoffnung auf sein Wiederkommen, macht die Bewegung vollständig und vermittelt ein ganzheitliches Bild.

Wir dürfen also nicht nur bei einer allzu schlichten Vorstellung des Himmels bleiben als des Ortes „*da oben*“, sondern müssen den Sinn hinter der Botschaft suchen. **Der Himmel ist nicht ein physischer Ort über uns, sondern vielmehr unsere Heimat,** wird Paulus einst sagen (vgl. 1Phil 3,20), die Erfüllung, das Ziel. Und das alles einzig und allein, weil Gott der Himmel ist, oder anders gesagt (mit den Worten, die mir einst die Kinder

selbst gesagt haben, die den Sinn begriffen haben): **Der Himmel ist dort, wo Gott ist. Ohne Gott kein Himmel – auch wenn er noch so hoch und so weit weg wäre. Mit Gott der ganze Himmel, auch wenn er unten sein sollte.**

Diese zwei Blicke – nach oben und in die Tiefe, in den Sinn – sind mehr als eine schöne theologisch-philosophische Übung. Sie haben sehr viel mit uns und unserer Wirklichkeit zu tun.

Am Anfang habe ich den Weltraumtourismus erwähnt, der neben seinen problematischen Aspekten dennoch unmissverständlich Ausdruck des Menschenblickes nach oben ist, der Sehnsucht des Menschen danach, die Grenzen zu überwinden, zu wachsen, weiter zu kommen, höher zu kommen... **Ja, der Mensch will nicht sitzen bleiben und einfach die ihm gesetzten Grenzen akzeptieren, sondern vielmehr diese überwinden und Ziele erreichen, die zuerst unerreichbar schienen.** Diese Ambition bewegt seine ganze Geschichte und bescherte uns viel von dem Fortschritt, den wir mittlerweile für „selbstverständlich“ halten: Viele Geräte und Entdeckungen, viele Krankheitstherapien und Möglichkeiten erwachsen aus genau diesem Blick nach oben, aus dieser Sehnsucht nach der Überwindung der Grenzen. Das ist sicher gut und zutiefst menschlich und wir alle profitieren davon. **Die Frage aber, wo diese Sehnsucht kontraproduktiv und schlussendlich für den Menschen schädlich wird, muss aber auch immer wieder gestellt und behandelt werden** – in Bezug auf die Natur und ihre Ressourcen, in Bezug auf die Armut und die Würde des Menschen etc.

Seien wir niemals blinde Gläubige des Fortschrittsglaubens, der alle irritierenden Anfragen ignoriert. Lassen wir uns niemals von dem Blick nach oben für die Realität unten blenden – auch nicht im religiösen Sinne des Wortes: Immer müssen wir geerdet bleiben, aber immer müssen wir auch den Blick für das Höhere haben. Beides zusammen.

Das ist möglich nur durch den zweiten Blick, den Blick in die Tiefe, den Blick in den Sinn hinein.

Die Apostel sollen die Worte, die Jesus ihnen gesagt hatte, im Herzen bewahren und ihren Glauben lebendig halten, dass er einst wiederkommen wird und dass alles seiner Liebesmacht unterworfen ist. **Christus – der wahre Gott und der wahre Mensch, der Logos am Anfang und der Höhepunkt am Ende – ist der Sinn der ganzen Geschichte.** Nur in ihm geht sie auf. Nur in ihm ist sie mehr als blinder Ablauf, mehr als zufällige oder gar zynische Aneinanderreihung von Ereignissen. Die Liturgie sagt es heute in der Präfation mit dem schönen Wort: *„Er kehrt zu dir heim, nicht um uns Menschen zu verlassen, er gibt den Gliedern seines Leibes die Hoffnung, ihm dorthin zu folgen, wohin er als Erster vorausging“.*

Das heutige Fest führt uns also zu einem doppelten Blick: zu dem Blick nach oben und zur Sehnsucht nach der Überwindung der Grenzen, sowie zu dem Blick in die Tiefe, in den Sinn hinein, um geerdet zu bleiben und nach dem Ganzen zu fragen.

Lassen wir uns als Menschen niemals die Sehnsucht nach mehr, den Blick nach oben nehmen. Und bewahren wir uns immer und in aller Begeisterung über den Fortschritt auch den Blick in die Tiefe, den Blick für den Sinn hinter allem, also den Blick auf Christus und den Glauben an sein Wort.

© Ladislav Kučkovský 2022